



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Harland, Henry: Mein Freund Prospero : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Blume zu Blume. Die Bewohner der Lüfte haben hier im Reiche der Toten eine geschützte Freistätte gefunden. Die schnelle Bewegung, das volle pulsierende Leben dieser zierlichen Tierchen — und als Gegensatz dazu die erhabne Ruhe des Erlösers Tod.



Mein Freund Prospero

Von Henry Harland

(Fortsetzung)



Als sich der erste Sturm ihrer Aufregung bis zu einem gewissen Grade gelegt hatte, nahm Lady Blanchemain ihren vorigen Platz auf der Ottomane wieder ein und hieß John sich neben sie setzen.

Nun aber, begann sie in zutraulichem aber bestimmtem Tone, während aus ihren Zügen Seelengüte und bewundernde Teilnahme leuchteten, nun habe ich genau neun Millionen und neunundneunzig Fragen zu stellen, die du mir alle beantworten mußt, ehe du mich wieder los wirfst. Aber vor allen Dingen mußt du mir sofort ein Rätsel lösen, über das ich mir den Kopf zerbreche, seit du mir am Tor als Retter erschienen bist. Was in aller Welt, frage ich dich im Namen des gesunden Menschenverstandes, tußt du hier — warum hältst du dich in dieser weltabgeschiednen italienischen Zwingburg auf?

John lachte — man beschuldige mich verwünschter Wiederholungen, aber mir hat der Himmel einen lachenden Helden geschickt —, also John lachte und sagte: Oh, das hat mehrere Gründe, auch genau neun Millionen und achtundneunzig.

Nenne sie, befahl Lady Blanchemain, wenigstens den ersten und den letzten.

Gut, sagte er überlegend, ich glaube, der erste, der letzte und vielleicht auch der am meisten in der Mitte wird wohl das ganze gottbegnadete Ding sein! Dabei beschrieb er mit dem Arm einen Kreis in der Luft, der alles umfassen sollte, das Schloß mit seinem Inhalt und die Umgebung draußen.

Es liegt sehr schön, das will ich nicht bestreiten, gab Lady Blanchemain zu. Aber findest du nicht auch, daß es ein bißchen reichlich abseits liegt? Und ein bißchen hoch? Ich wohne im Viktoriahotel in Roccadoro und habe zu der Fahrt hierher anderthalb Stunden gebraucht.

Aber, entgegnete John mit einem schmeichelhaften Blick, da du dennoch hier bist, habe ich keinen Grund mehr, mich über diese Abgelegenheit zu beklagen. So wenig Orte sind tatsächlich abgelegen in diesen Zeiten und Zonen, fügte er in melancholischem Tone hinzu, als wären ihm alle Zeiten und Zonen nur zu bekannt.

Hm! sagte Lady Blanchemain, das ist klar. Bist du schon lange hier?

Warte einmal! Heute ist der 23. April. Ich kam, mag die Tatsache sagen, was sie will, am Feste aller Narren.

Absit omen! rief sie. Und wie lange beabsichtigst du hier zu bleiben?

Ich bin klug genug, mich nicht durch Pläne zu fesseln.

Überlegend, schätzend, berechnend schaute sie um sich.

Bermutlich kostet dich die Geschichte hier ein wahnsinniges Geld? fragte sie schließlich.

John lachte.

Nate, was es kostet — so ungefähr nach Tausenden.

Sie fuhr mit ihrer Einschätzung eine Weile fort und sagte dann: Eine Billion die Woche!

John triumphierte: Es kostet mich sechs Franken fünfzig den Tag — Wein eingerechnet.

Sie traute ihren Ohren nicht. Was! rief sie.

Zawohl, sechs Franken fünfzig.

Unsinn! sagte sie, entschlossen, sich nicht foppen zu lassen.

Ja, es klingt unwahrscheinlich genug, aber so geht es ja oft mit der Wahrheit, sagte er. Die Wahrheit hat aber gar nicht die Verpflichtung, auch vraisemblable zu sein. Ich bin nämlich hier en pension.

Lady Blanchemain schien peinlich berührt zu sein. Nimmt der Fürst von Zeil-Hohenstein denn Sommerfrischler auf? fragte sie, den Kopf zurückwerfend.

Das gerade nicht, entgegnete John, aber der Parroco von Sant' Alessina tut's. Ich wohne in der Pfarre.

O, wiederholte Lady Blanchemain, der allmählich ein Licht aufging, o, du bist Kostgänger in der Pfarre.

Um sechs Franken fünfzig den Tag, Wein mit einbegriffen, bestätigte John lustig.

Wein, und vermutlich der unbeschränkte Genuß des ganzen gottbegnadeten Dings, ergänzte sie, wobei sie dazu seine weit umfassende Handbewegung von vornhin nachmachte.

Ja, freie Bewegung in Haus und Garten und unbeschränkte Freiheit im Tal und auf den Höhen.

Ich verstehe, sagte sie; dann schwieg sie einen Augenblick und ordnete ihre Eindrücke. Nach der erhabnen Art, wie du den Menschen mit den Achseln schleifen abgefertigt und mir die Honneurs im Hause gemacht hast, mußte ich dich für den Besitzer halten.

Nun, als solchen kann ich mich auch beinahe fühlen, sagte John lachend, ich bin es hier allein, niemand macht mir die Herrschaft streitig. Und was den Kerl mit den Achseln schleifen anlangt, so möchte ich wissen, was aus den Menschenrechten und den Grundfesten der Gesellschaft werden sollte, wenn man nicht einmal mehr einen Burtschen anfahren dürfte, den man regelrecht bezahlt. Für fünf Franken die Woche pußt der Mensch mit den Achseln schleifen meine Stiefel leidlich gut, bürstet meine Kleider aus, besorgt leidlich langsam die nötigen Gänge und schluckt meine gelegentlichen Wischer hinunter, als ob sie Polenta wären.

Versucht ungebeten Eindringlinge von deiner Schwelle zu verjagen und bekommt dann für seine Bemühungen eine Extrachüssel serviert, ergänzte die Dame lachend. Übrigens — wo hält sich der Fürst von Zeil-Hohenstein denn auf?

In Wien, glaube ich, jedenfalls in respektvoller Entfernung. Der Parroco, der auch eine Art von Verwalter für ihn ist, sagte mir, daß er tatsächlich nie nach Sant' Alessina komme.

Ein guter, bequemer Mann! Ich hielt dich mindestens für einen Pächter. Du hast ganz die Art! Und der Blumenstrauß auf ihrem Hute nickte ihm anerkennend zu.

Oh wir Marquis von Carabas! rief John mit einer Verbeugung.

Zweifelnd betrachtete sie ihn.

Würdest du nicht in eine schwierige Lage geraten, wenn plötzlich der Fürst oder einer seiner Angehörigen hier erschiene?

Ich? Warum? fragte John mit erstaunten Augen.

Ein junger Mann, der bei einem Parroco in Kost und Logis ist für sechs Franken —

Bitte, sechs Franken fünfzig, unterbrach er sie sanft.

Meinetwegen mögen es auch sieben sein, räumte sie großartig ein. Aber würde das nicht ein ganz falsches Licht auf deine gesellschaftliche Stellung werfen? Würden sie sich denken können, wer du eigentlich bist?

Aber was käme darauf an! fragten seine Augen noch erstaunter.

Ich kann mir Gelegenheiten denken, bei denen es ganz heillos wäre, entgegnete sie. Ausländer haben nicht diesen raschen Blick wie wir und verstehen nicht so zwischen uns zu unterscheiden wie wir selbst; und diese Österreicher haben so merk-

würdig übertriebne Begriffe. Du möchtest doch nicht für irgendeinen beliebigen Schulze oder Müller gehalten werden?

Ich weiß nicht, sagte John nachdenklich, vor dessen Augen sich Perspektiven aufstauten; es könnte freilich ein Reinsfall werden.

Brr! machte Lady Blanchemain, indem sie sich mit ihrem Taschentuch fächelte. Dann sah sie ihn mißtrauisch an. Mit den neun Millionen der übrigen Gründe hältst du anscheinend hinter dem Berge. Offenbar ist es nicht nur das ganze gesegnete Ding, das einen jungen Adler von deinem Gefieder an einen so unwahrscheinlichen Horst wie diesen hier fesselt, da steckt was andres dahinter. Zu meiner Zeit, seufzte sie, wäre es etwas Ewigweibliches gewesen.

Was kein Wunder gewesen wäre, gab John mit höfischer Verbeugung zurück.

Du bist sehr liebenswürdig, aber du lenkst ab, sagte sie. Zu meiner Zeit war die Welt noch jung und romantisch, heutzutage ist alles nur noch Prosa und Berechnung.

Die Welt ist noch immer romantisch und jung. Ich kann durchaus nicht zugeben, daß ein Zeitalter von Prosa und Berechnung überhaupt denkbar ist. Die Poesie stirbt nicht aus in der Welt und ebensowenig die Verrücktheit. Die Welt bleibt jedem immer romantisch, wenn er nur die dazu nötigen drei Gaben hat, die sie ihm dazu machen.

Ist es eine Dame? bestand Lady Blanchemain.

Und die drei Gaben, fuhr er fort, sind Glaube, Gefühl für Schönheit und Sinn für Humor.

Und ich hätte gedacht, eine interessante Erscheinung des andern Geschlechts, warf sie ein. Ist es eine Dame?

Nun, erwiderte er schließlich, nachdem er anscheinend mit sich zu Räte gegangen war, ich sehe eigentlich nicht ein, warum ich mir die Herzenserleichterung verjagen sollte, dir zu gestehn, daß dies in gewissem Sinn der Fall ist.

Hurra! rief sie vergnügt und sich gespannt hin und her bewegend wie jemand, der ein Lieblingspiel zu erwarten hat. Eine Liebesgeschichte! Ich will deine Vertraute sein! Komm, sag mir alles!

Ja, in gewissem Sinne ist es eine Liebesgeschichte, gestand er.

Gut, vortrefflich. Aber was willst du damit sagen: in gewissem Sinne?

Ach, sagte er mit geheimnisvollem Kopfnicken, damit meine ich eine ganze Welt von Dingen.

Das verstehe ich nicht, sagte sie, während ein Schatten über ihr Gesicht flog.

Es ist nicht eine Dame — es sind eine ganze Menge, zwanzig — hundert dieser süßen Geschöpfe!

O, stammelte sie enttäuscht.

Es ist die Liebe zu einem Typus.

Ärgerlich sah sie ihn an. Liebe zu einem Typus?

So ist es.

Sie schüttelte den Kopf. Ich gebe dich auf. In einem Augenblick sprichst du wie ein Mohammedaner, und im nächsten, wie — ich weiß nicht, wer!

Nun, Liebe zu diesen, sagte John auf die Bilder an den Wänden deutend. Liebe zu dem Typus des Quattrocento!

Damit stand er auf und ging von Bild zu Bild. Seine Augen blitzten — teils vor Mutwillen, teils vor wirklicher Begeisterung.

Ja, ich liebe sie, diese verschwundenen Frauen verschwundner Jahre, diese sanft getönten Schatten, die einst in rosigem Fleische blühten, diese stolzen, demütigen, unschuldigen, tapfern, schüchternen, frommen, genußsüchtigen Frauen von ehemem. Ich liebe sie mit ihrem Haar, ihren Augen, ihren Juwelen, mit den Klugen, den witzigen, hochmütigen Stumpfnäschen, mit ihren vollen Busen, ihren Purpurlippen und ihren prächtigen Gewändern; mit ihrem Frohsinn, ihren Leidenschaften, ihrem Pathos, ihrer Güte und ihrer Grausamkeit, mit ihrer unendlichen Wandlungsfähig-

keit und ihrer unsterblichen Jugend. Ach, es ist ein Jammer! Ihre unsterbliche Jugend, sage ich, und sie sind doch so unwiderruflich gestorben! Friede ihrer Asche! Aber sieh, rief er plötzlich lachend, sieh nur, wie die Sonne, die liebe Himmels-sonne mit mir wetteifern will, wer von uns beiden ihnen die größte Huldigung darbringt, die Sonne, die sie zu ihren Lebzeiten beschienen hat und ihrer gedenkt! Sieh nur die Gedächtnislampen, die sie ihnen zu Ehren entzündet! Und wirklich ließ die Sonne, von dem blanken Fußboden zurückgespiegelt, ihre goldnen Strahlen über die alten Gemälde gleiten und spiegelte in den Vertiefungen der Rahmen glühende Lichter. Gib mir diese hier, fuhr der junge Mann fort, ein paar gute Bücher und eine Kanne von des Parrocos mit einbegriffnen Weins, und meine Wildnis verwandelt sich in ein Eden!

Während dieser Rede sprach erst tiefe Enttäuschung, dann leidenschaftlicher Vorwurf aus Lady Blanchemains Augen.

O du Bösewicht! grollte sie, als er zu Ende war, und schüttelte ihre hübsche kleine Faust gegen ihn; zuerst meine Erwartungen so aufs höchste zu spannen und sie dann so niederzuschmettern! Glaubst du wirklich — sie klammerte sich immer noch mit einem schwachen Rest von Hoffnung an einen letzten Strohalm —, glaubst du wirklich, wirklich, daß kein lebendiges Weib dahinter steckt?

Ich fürchte, ich glaube das wirklich, ganz wirklich!

Und du bist wirklich in niemand, in gar niemand verliebt?

Nein, wirklich nicht, sagte er mit gut gespielter Bernirschung.

Aber in deinem Alter — wie alt bist du denn eigentlich? fragte sie plötzlich.

So etwas zwischen neunundzwanzig und dreißig, glaube ich.

Und in einer solchen romantischen Umgebung, und keine Frau im Spiel! Das ist einfach gegen alle Natur, erklärte sie. Das ist der helle Hochverrat an der Jugend, der königlichen Jugend!

Das tut mir schrecklich leid! Aber schließlich — was hilft das Murren? Nichts könnte passieren, auch wenn eine Frau da wäre.

Ganz entsetzt starrte ihn Lady Blanchemain an.

Nichts könnte passieren? Was willst du damit sagen? Du bist doch um Gottes willen nicht verheiratet? Wenn du es bist, kann es nur im geheimen sein, denn im Genealogischen Kalender wirst du als ledig aufgeführt.

Meines Wissens ist der Kalender ganz recht berichtet, versicherte John lachend, und ich hoffe zu Gott, daß er nie Veranlassung bekommt, seine Angabe zu ändern.

Um aller Barmherzigkeit willen, schrie sie, sag mir nicht, du seist ein Weiberfeind!

Da sitzt ja gerade der Haken! Ich bete das ganze Geschlecht an.

Nun — also? fragte sie ganz verblüfft, wie kannst du denn in diesem Falle zu Gott hoffen, Junggeselle zu bleiben? Außerdem bist du der Erbe einer Peerswürde! Wie steht es mit der Nachfolge?

Da sitzt ja gerade der Haken! Du weißt doch, daß eine Unmenge Bettern vorhanden sind.

Gerade der Haken! Gerade der Haken! wiederholte Lady Blanchemain. Wo sitzt der Haken? Gerade da, daß du ein Weiberfeind bist? Gerade da, daß du der Erbe einer Peerswürde bist? Nimm mirs nicht übel, aber man könnte glauben, es sei mit dir nicht ganz richtig.

Nun, siehst du, gerade weil ich das ganze Geschlecht anbete und der Erbe einer Peerswürde bin, darf ich mich nicht verheiraten, wenn ich eine Frau nicht ihrem Range entsprechend, oder wie man zu sagen pflegt, standesgemäß erhalten kann, nun — und das könnte ich eben nicht.

Könntest du nicht? stieß sie hervor. Ich möchte doch wissen, warum nicht?

Weil ich — erlaube mir, mich in einer etwas gemüthlichen Form auszudrücken —, weil ich so niederträchtig arm bin.

Du — arm? schrie Lady Blanchemain und sank zurück.

Ja, aber ehrlich! versicherte John, um ihren Schrecken zu mildern.

Ogleich sie entschlossen war, zu grollen, mußte sie lachen. Im Ernst gesprochen, fragte sie, gewährt dir dein Onkel denn keinen anständigen Zuschuß?

Ich würde dir die Unwahrheit sagen, wenn ich behaupten wollte, er gewährte mir keinen anständigen, denn — um es in Zahlen zu fassen — er gibt mir gar keinen.

Der — alte — Geizhals! schrie Lady Blanchemain, indem sie ihre Worte in heller Entrüstung betonte.

Nein, sagte John beschwichtigend, er ist kein Geizhals. Aber er ist ein eigentümlicher Mann, eine Art Spartaner, es fehlt ihm an jeder Phantasie. Es ist ihm nie in den Sinn gekommen, daß ich eines Zuschusses bedürfen könnte. Und schließlich, bei Licht betrachtet, ist das auch so — ich kann nicht behaupten, daß ich einen Zuschuß brauche. Ich habe ein bescheidenes väterliches Vermögen, etwa drei Pence die Woche, genug für meine bescheidenen Bedürfnisse, wenn auch nicht hinreichend für den Staat einer künftigen Peereß. Nein, mein Onkel ist kein Geizhals, er ist ein famoser alter Knabe, auf den ich sehr stolz bin, und mit dem ich mich aufs beste stehe, obgleich ich nicht weiß, wie sein Geld aussieht. Jedenfalls aber wirst du mir zugeben, daß es den Teufel zugehn müßte, wenn ich mich verlieben sollte.

Hui, stöhnte Lady Blanchemain, sich fächelnd. Habe ich nicht recht, wenn ich von einem Zeitalter der Prosa und der Berechnung spreche? Und doch machst du keineswegs einen so fischblütigen Eindruck! Was hat das Geld dabei zu tun? Dominus providet. Geh hin und lies Browning! Was ist der einzige und wahre Zweck unsers Daseins? Übrigens, hast du noch nie gehört, daß es etwas wie heiratsfähige Erbinnen gibt in der Welt?

O ja, davon habe ich auch schon gehört, gab John fröhlich zu. Aber hinken sie nicht meist? Auch habe ich schon gehört, daß es Mitgiftjäger gibt, aber zu diesem Beruf bedarf man einer ganz besondern Befähigung, und ich fürchte, daß diese mir abgeht.

Dann bist du auch kein echter Marquis von Carabas, erwiderte ihm die alte Dame flott.

Nun hast du mich entlarvt — ich bin nur ein Fauzmarquis, entgegnete er lachend.

Aha! sagte Lady Blanchemain, die einen Augenblick in Gedanken versunken schien. Nach einer Weile stand sie auf und trat an das Fenster. Ich habe noch nie eine lieblichere Gegend gesehen, sagte sie sinnend. Diese graugrünen Hügel, die Schneeberge, der strahlende Himmel, alles von goldnem Licht und purpurnem Schatten übergossen, und die Zypressen und die Oliven, der Fluß, der zwischen den Pfirsichblüten glänzt und gleißt, und — ist das nicht eine Grasmücke, die dort unter der Mimosa singt? Es fehlt nur ein Liebespaar hinein, das Ganze zu vervollkommen — es schreit förmlich nach einem Liebespaar! Und statt dessen finde ich — was? Einen Einsiedler und Junggesellen! Nun sage mal, aber sei ehrlich! Bist du wirklich ganz fischblütig?

John lachte vergnügt.

Es würde dir ganz recht geschehen, sagte sie drohend, wenn dir jemand die Augen mit „Lieb im Müßiggang“ riebe, und du dich in die erste beste verliebest.

John wurde sehr lustig.

Ich will dir was sagen, fuhr sie fort, ich bin eine Art alter Zauberin und werde mir deshalb eine Prophezeiung erlauben. Wenn wirklich jetzt noch kein Mädchen im Spiel ist, so wird doch in kürzester Frist eins auftauchen — mein Daumen juht. Die Bühne ist aufgeschlagen, die Szenerie ist entsprechend vorbereitet — das Schauspiel muß gleich beginnen! Nie und nimmer kann es in dem Willen der Vorsehung liegen, daß ein junger Mann mit deiner Gesundheit den Frühling an einem solchen zur Romantik geradezu verlockenden Ort ohne ein Liebesabenteuer erleben sollte! Ein Schloß in einem Garten, ein blütenreiches Tal und italienischer Himmel, italienische Sonne und italienischer Mond! Meinet halben rechnen wir auch noch als ein Mittel, deine Phantasie anzuregen, die Bilder

deiner entschwundenen, lächelnden Schönen hinzu! Und Grasmücken, die unter Mimosen singen! Nein nein, mein Daumen juckt, die Heldin des Dramas wartet nur noch auf ihr Stichwort, gib ihr's, und sie tritt auf und — O du göttiger Himmel! Ich prophetische Seele, ich! unterbrach sie sich plötzlich, als wäre ihr etwas in die Kehle geraten.

Mit glühenden Wangen und funkelnden Augen drehte sie sich zu John um. O du Heuchler! Du abscheulicher Schwindler! rief sie mit jubelnder Stimme, indem sie ihn scharf musterte.

Warum? Was ist los? fragte John ganz verstört.

Wie konntest du mich dermaßen anschwindeln? klagte sie mit einem gewissen Entzücken und wieder durch das Fenster schauend. Jedenfalls ist sie ganz entzückend, und eine mehrversprechende Heldin hätte ich mir gar nicht können träumen lassen.

Sie? Wer? fragte er, an ihre Seite tretend.

Wer? Pfui, schäme dich, du Schelm! zürnte sie.

Ach, ich sehe, sagte John.

Da unten im Garten, gerade unter der ganz mit Goldblüten bedeckten Mimosa, wo die Grasmücke sang, stand eine Dame.

Ja, da stand sie im Wege neben einer alterstgrauen, moosbedeckten steinernen Sonnenuhr, von der sie die Zeit abzulesen schien, während sie, ohne Ahnung von dem sie beobachtenden Paar, behaglich vor sich hinlächelte.

Sie hatte ein hellfarbiges Gartenkleid an und war ohne Hut, wie jemand, der hier zuhause war.

Ihrem Äußern nach mochte sie zwei- bis dreiundzwanzig Jahre alt sein; sie war jung, zart, groß, von wundervollem Wuchs und ebensolcher Haltung. Also sie studierte die Sonnenuhr und lächelte, und wer sie so sah, mit ihren dunkeln Augen und zartgemeißelten Zügen, mit dem blassen Rot der Wangen und dem tiefen Rot der Lippen, mit dem im Schatten fast schwarzen, in der Sonne aber etwas rötlich schimmernden Haar — ja, wer sie so sah, der mußte sie schön finden. Jedenfalls fand Lady Blanchemain sie schön.

Sie ist einfach entzückend, sagte sie; ihr Gesicht ist von außerlesner Schönheit, so seelenvoll, so geistreich, so ungewöhnlich und aristokratisch. Und so klug, fügte sie nach kurzem Zögern hinzu.

Hm! machte John mit gerunzelter Stirn, als ob ihm irgend etwas zu denken gäbe.

Sie hat eine famose Figur — sie hält sich gut, stellte Lady Blanchemain fest.

Hm! machte John.

Vermutlich bist du zu sehr Mann, als daß du Verständnis für ihr Kleid haben könntest. Das ist das Werk einer Schneiderin, die ihr Handwerk aus dem ff versteht! Und dieser bla Musselin (augenblicklich ist er hochmodern) nimmt sich hier im Freien, mit dieser Landschaft im Hintergrunde, äußerst vorteilhaft aus. Doch jetzt heraus mit der Sprache! Sag mir alles von ihr! Wer ist sie?

Darüber zerbrech' ich mir eben den Kopf, erwiderte John. Ich habe keine Ahnung. Wie lange ist sie denn schon da? Aus welcher Richtung ist sie hergekommen?

Bester, sei so gut und versuche nicht länger, mich an der Nase herumzuführen, protestierte die Lady ungläubig.

Ich habe sie nie zuvor auch nur mit einem Blick gesehen, versicherte er festerlich.

Sie betrachtete ihn scharf prüfend. Hand aufs Herz? fragte sie, noch immer zweifelnd.

Und er hielt den forschenden Blick aus, ohne mit der Wimper zu zucken, und erwiderte: Hand aufs Herz!

Gut, erklärte sie schließlich lachend, es scheint also, daß ich eine viel bedeutendere alte Zauberin bin, als ich zu sein mich gerühmt hatte, und daß mein Daumen wohl wußte, warum er juckte. Die Heldin des Stückes ist also schon aufgetreten. Da — nun geht sie wieder ab! Welchen schönen Gang hat sie! Mach dich hinter ihr her, mach dich schleunigst hinter ihr her und beginne mit der Hofmacherei!

Das lächelnde junge Mädchen in dem in der Sonne glänzenden lila Kleid schritt langsam den Gartenweg hinab und auf den Kreuzgang zu, wo sie verschwand. Statt sich hinter ihr her zu machen, blieb John beobachtend an der Seite seiner Ratgeberin stehn.

Sie ist dort drüben rechts aus dem niedrigen Torweg gekommen, dort, wo die zwei Zypressen stehn, und sie erschien, als meine Beschreibung ihren Höhepunkt erreicht hatte, berichtete die Lady. Da sie ohne Gut war, wirst du kaum die Wahrscheinlichkeit bestreiten wollen, daß sie im Hause wohnt.

Nein, es scheint wirklich so, gab John zu. Ich stehe vor einem Rätsel.

Der Garten sieht ganz düster und leer aus, seit sie ihn verlassen hat; findest du nicht auch? fragte sie. Und doch schien er hübsch genug, ehe sie kam. Und sieh mal die Eidechsen — vier sind es, scheint mir —, die bei ihrem Kommen von der Sonnenuhr weghuschten, kommen jetzt zurück. Na, was du zu tun hast, ist klar. Vermutlich wäre es dir nicht möglich, einer armen alten Frau eine Tasse Tee zu geben?

Ich war im Begriff, dies vorzuschlagen, sagte John. Erlaube, daß ich dich in meine Wohnung führe.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. Das Zustandekommen der Konferenz von Algeciras ist ein Verdienst der deutschen Politik, die damit die Marokkofrage wieder auf den internationalen Rechtsboden zurückverlegt hat, von dem sie durch die Begehrlichkeit Frankreichs beinahe verdrängt worden war. Deutschland hat sich dabei weder durch anti-französische noch durch kriegerische Velleitäten bestimmen lassen. Es ist im Gegenteil der offensiven französischen Politik gegenüber in der Defensive geblieben, in der Verteidigung seines eignen Rechts sowie des Rechts und der Interessen aller Signatäre der Konvention von 1880. Damit ist Deutschlands Stellung völlig unanfechtbar. Die Frage aber, weshalb sich gerade Deutschland zum Führer dieser Defensive auf die Gefahr hin gemacht hat, dadurch einen deutsch-französischen Interessentkonflikt und schließlich vielleicht einen Krieg von den größten Dimensionen hervorzurufen, wird einfach dadurch beantwortet, daß Frankreich Marokko für französische Interessen monopolisieren, es „tunisifizieren“ wollte, Deutschland aber die Pflicht hat, um seiner alljährlich um eine Million Köpfe wachsenden Bevölkerung willen unsern Handel und unsrer Industrie jede heute noch offene Tür auch ferner offen zu erhalten. Außerdem war es mit der Würde des Deutschen Reichs unvereinbar, daß über seine vertragsmäßigen Rechte durch französisch-englische und versuchte französisch-marokkanische Abmachungen einfach hinweggegangen wurde. Hätte sich Deutschland gegenüber diesem ersten Versuche auf eine Politik des mutigen Zurückweichens beschränkt, so hätte es damit seine Stellung als Großmacht von selbst aufgegeben und wäre in die Reihe der Mächte zweiten Ranges zurückgetreten. Es wäre das ein Verlassen der Pflichten gewesen, die Preußen und Deutschland durch Königgrätz und Sedan überkommen sind, der erste, nachträglich gar nicht wieder zu reparierende Schritt zur Preisgebung eines großen Erbes, der vor der Nation und vor der Geschichte, vor dem Gewissen der leitenden Persönlichkeiten nicht hätte gerechtfertigt werden können. Es gab da eben keine andre Wahl als die, der Bismarckschen Tradition zu folgen und „den Fuß beim Mal zu halten.“

In der Presse des In- und des Auslandes scheint nun aber vielfach die Meinung zu herrschen, daß sich Deutschland an dem durch Zusammentritt der Konferenz erreichten unzweifelhaften diplomatischen Erfolge genügen lassen und hinter diesem Vorhang bereit sein werde, Frankreich am Konferenztisch zu Algeciras